

Ordensleute in Deutschland

Situationen und Perspektiven

Peter Lippert C.Ss.R., Hennef/Sieg

Vorbemerkung

Wer es unternimmt, in Zusammenschau und Überblick zu diesem Thema etwas zu sagen, wird unweigerlich vieles sagen, was anderwärts auch beobachtet, gesagt, gefordert wurde¹ – und doch wird jeder dies auf seine Weise tun. Hierin liegen denn wohl auch Grenzen und Nutzen solcher Versuche. – So wäre eingangs noch zu deklarieren, was denn das Referat „erreichen“ will. Es möchte – innerhalb eines umfassenderen und eigentlich ständig fälligen Austausches unter Christen, und hier besonders unter Ordensleuten – ein Gesprächsbeitrag sein; dazu, daß wir Ordensleute uns gegenseitig helfen, unsere Lage besser zu sehen, müssen wir Erfahrungen und Erkenntnisse zusammentragen, was es denn heißt, in unserer vielfältigen, unübersichtlichen und auf so unterschiedliche, ja gegensätzliche Weise gedeuteten und beurteilten Lebenswelt mit ihren vielen einzelnen Teilwelten zu leben. Viel kann voneinander gelernt werden – dadurch, daß wir voneinander hören, wie auf die heutige Situation reagiert wird, wie Herausforderungen aufgenommen werden, welche Erfahrungen gemacht wurden. Aus alledem kann gegenseitige Ermutigung wachsen, eine Ermutigung, die uns darin bestärkt, daß es auch heute noch mit dem Ordensleben eine „gute Sache ist“: für die Beteiligten selbst, für die Kirche, aber auch für die Gesellschaft. – Was ich hier vorlegen möchte, gliedert sich in drei Hauptabschnitte: zunächst soll auf einige Problemfelder hingewiesen werden, die sich auf unser jetziges Leben hin auswirken; anschließend werden einige Aufgabe skizziert (2.); schließlich soll gezeigt werden, was denn heute Ordensleute ihren Mitmenschen bezeugen, „mit-teilen“ und geben können (3.).

1. Problemfelder

1.1 Gesellschaftliche Problembereiche

Hier möchte ich jene immer wieder, fast schon beschwörend und gelegentlich bis zum Überdruß genannten Großprobleme der heutigen Menschheit nur eben nennen, nicht eigentlich besprechen, wiewohl sie sich auf Leben und

¹ Dem vorliegenden Aufsatz ging ein Vortrag voraus, der vor der Arbeitsgemeinschaft der Ordensleute in der Diözese Speyer in Neustadt/Weinstraße gehalten wurde (03.10.1988). Für den Druck wurden die Gedankengänge in der Hauptsache belassen, es wurden aber neben einigen leichten Überarbeitungen auch aus den Gesprächsbeiträgen Anregungen aufgenommen und mitverarbeitet. – Zum gleichen Thema vgl. auch: H. SCHNEIDER: *Zur Situation des Ordenslebens heute*, in: Pastoralblatt 40 (1988) 135–139

Selbstverständnis heutiger Ordenschristen auswirken (müssen). Gemeint sind die Friedensfrage, die Umweltproblematik und die Herausforderung durch das Elend in der Dritten Welt. Vielmehr möchte ich etwas ansprechen, das mit den genannten Problemen verbunden ist, dennoch eigens genannt werden muß und das in der Zeitbetrachtung von Ordensleuten, wie mir scheint, eine eher geringe Rolle spielt. Ich meine damit jene Entwicklungen, die mit den 68er Jahren einsetzen und bei uns in Deutschland in schärferem Maße als in anderen westlichen Ländern und in oft ideologisch verbohrt Form zu dem geführt haben, was man Wertekrise nennen könnte. Zwar ist die Rede vom Traditionsbruch selbst wieder umstritten und gilt hier und dort als „neokonservatives Kalkül“. Es wird, gelegentlich auch von theologischer Seite, die Deutung vertreten, daß es sich bei dem Wandel zu emanzipatorischen und „post-industriellen“ Werten, dessen Träger ein neues ethisches Bewußtsein der kritischen Jugend sei, um etwas Erfreuliches und für einen Christen Begrüßenswertes handle.² Dem Bewußtseinswandel in Richtung einer Auflösung der „bürgerlichen“ Moral mit ihren angeblich primär materialistischen Zielsetzungen stellt sich das Interesse für eine neue, aber von Vorgaben inhaltlicher Art freie, transrationale Suche nach Daseinsgründen an die Seite: Esoterik, New Age, neues Bewußtsein sind „angesagt“. Beides, die gesellschaftskritische Schaffung eines anderen Bewußtseins und das neue Bewußtsein des New Age mit seinem angeblich unausweichlichen „Paradigmenwechsel“ können sich gegenseitig verstärken. Sie kommen in drei Elementen überein:

- in einem tiefen Mißtrauen und einer Abneigung gegenüber der erfahrbar-täglichen Wirklichkeit;
- in einem Mißtrauen gegenüber der Argumentation und der Rationalität;
- in einem Unwillen, auf Verbindlichkeiten irgendwelcher Art positiv zu reagieren, mag es sich um Forderung des Gemeinwesens und seiner Autoritäten, um die Forderungen von Sachgegebenheiten, wo sie dem Gefühl zuwiderlaufen, oder um Ansprüche einer verbindlich sich verstehenden Glaubensbotschaft handeln.³

Über die Medien erreichen solche Tendenzen, nicht selten auf manipulatorische Weise transportiert, viele Menschen, und sie treten mit dem Anspruch von Wahrheiten auf, die man, so man ein redlicher und verantwortungsbewußter Mensch ist, nicht bezweifeln oder „hinterfragen“ dürfe. Vorab sei gesagt und gefragt, ob Ordensleute mit viel Offenheit und gutem Willen unter Hinweis auf das doch „gute Anliegen“ solche Tendenzen verstärken sollten,

2 Man vgl. nur einmal die Einschätzungen bei: D. MIETH: *Die neuen Tugenden*, Düsseldorf, 1984, oder bei O. FUCHS: *Prophetische Kraft der Jugend?* Freiburg 1986, mit den Analysen in: E. NOELLE-NEUMANN – H. MAIER-LEIBNITZ: *Zweifel am Verstand*. Das Irrationale als die neue Moral, Zürich 1987

3 Das Beste hierzu ist wohl zur Zeit: J. SUDBRACK: *Neue Religiosität, Herausforderung für Christen*, Mainz 1987

oder ob sie sich nicht vielmehr zu Anwälten von Haltungen wie Nüchternheit und Rationalität machen müßten, wenn auch gerade diese Haltungen traditionell nicht unbedingt zu den im Kloster bevorzugten Einstellungen zählten . . .

In diesem Zusammenhang sei auch gesagt, daß ich persönlich nicht viel halte von der Redefigur, die Ordensleute und Klöster müßten „dem Zeitgeist“ (wieder!!??) mehr widerstehen, oder: es gehe den Orden nicht gut (etwa, was den Nachwuchs betrifft), weil sie sich eben dem Zeitgeist „gleichförmig“ gemacht hätten. Hier müßte mindestens am konkreten Beispiel präzisiert werden, was gemeint ist, damit man nicht aneinander vorbeiredet. Zudem bin ich überzeugt: „den Zeitgeist“ gibt es bei unserer vielschichtigen geistigen Situation überhaupt nicht. Die Rede davon, es gälte ihm zu widerstehen, ist also ein ungenaues, unbrauchbares Deutungsinstrument. Zudem besteht die Gefahr, daß hier eine kirchliche Selbstverklärung mitschwingt, die theologisch falsch ist. Was johanneisch „Welt“ heißt, gibt es in der Kirche *und* außerhalb ihrer – freilich sind in ihr auch die Verheißungen und die Heilkräfte. Dennoch ist es nicht so, daß einer heilen Kirche eine vom unheilen Geist geprägte Welt gegenüberstünde. Auch was Paulus im oft (und, wie ich meine, oft falsch) zitierten Wort Röm 12,1 meint ist eben dies: Christen sollen sich nicht „diesem Äon“, d. h. einer unerlösten Daseinsweise gleichförmig machen (da sie dieser doch schon entrissen sind). Gegenüber dem beschriebenen Kontrast-Denken möchte ich es denn schon mit der Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ halten, und mit ihrem Wort, daß Freude und Hoffnung, Angst und Trauer der Menschen von heute auch Freude und Hoffnung, Angst und Trauer der Jünger Christi sind und nichts wahrhaft Menschliches ihrem Herzen fremd sei, „ist doch ihre eigene Gemeinschaft aus Menschen gebildet, die, in Christus geeint, vom Heiligen Geist auf ihrer Pilgerschaft zum Reich des Vaters geleitet werden und eine Heilsbotschaft empfangen haben, die allen auszurichten ist. Darum erfährt sich diese Gemeinschaft mit der Menschheit und ihrer Geschichte wirklich engstens verbunden“. Und hier liegt der dritte Grund, warum die Rede vom Widerstand gegen den Zeitgeist, wie oft sie auch begegnen mag, ungeeignet ist, die geistliche Grundrichtung der Ordensleute zu bezeichnen: sie birgt allzusehr die Gefahr in sich, unsolidarisch zu machen. Solidarität aber wäre heute der Auftrag. So verweise ich lieber auf die vierfache Treue, von der ein Dokument der Religiösenkongregation spricht, und die ich noch erwähnen werde.

1.2 Marginalisierung der Kirche

Als zweites Problemfeld ist der Befund zu nennen, daß die Kirche (wir sprechen hier primär von der Katholischen Kirche, aber die evangelischen Kirchen sind in ähnlicher Lage) immer mehr an den Rand des gesellschaftlichen Geschehens und des öffentlichen Bewußtseins gerät. Der Vorgang ist oft beschrieben worden. Er übt weiterhin seine verbreiteten und tiefen Wirkungen

darauf aus, wie Menschen (und eben Ordenschristen) ihr Leben erfahren. Zwar hat die Kirche in unserem Land eine herausgehobene Rechtsstellung inne; zwar wird sie vielfach noch als Trost-Instanz gebraucht und toleriert; zwar identifizieren sich immer noch, wie die sakramental-liturgische Praxis und die Beteiligung an kirchlichen Hilfsaktionen zeigen, immer noch etwa ein Viertel der eingeschriebenen Mitglieder auch gegen den Trend mit dieser Kirche und vermutlich auch mit ihren tieferen Anliegen. Aber der Prozeß der Marginalisierung hat stattgefunden, und noch scheint er nicht zum Stillstand gekommen zu sein. Dabei zeigen Untersuchungen, daß es, gerade bei jüngeren Menschen, nicht etwa um ein intensiv christliches Suchen geht, das sich „lediglich“ an der konkreten Kirche wundreibt. Das Schlagwort „Christus Ja, Kirche Nein“ scheint seit je mehr eine Erfindung der Prediger als eine adäquate Bezeichnung des wirklichen Bewußtseinsstandes vieler Zeitgenossen gewesen zu sein. Freilich traut man der Kirche weithin wenig wirklichen Beitrag zum menschlichen Glück zu, und das ist folgenschwer. Dabei wirken schlechte Kirchenerfahrungen (etwa mit Klosterschulen und Internatserziehung) oft noch lange nach: was nicht wenige Menschen für ihr Leben positiv geprägt und mit Dankbarkeit erfüllt hat, hat bei anderen einen lebenslangen Überdruß an Kirche und/oder Glaube hervorgebracht – die ekklesiogenen Neurosen gibt es wirklich. Nur verzeiht man dies der Kirche bzw. ihren Vertretern in einer Zeit nicht mehr, in der die Kirche als Ganze nicht mehr unbestrittenes Ansehen hat. Dazu kommt noch, daß sich mit Skepsis oder Abneigung oft eine massive Unwissenheit über die Kirche verbindet – wie viele Menschen beziehen ihr Kirchenbild aus der Tagesschau . . . So kommt es, daß Kirche und Klöster besser sind als ihr Ruf. Das ist in einer Hinsicht zwar erfreulich, unter anderem Gesichtspunkt aber auch wieder bedauerlich; Ordensleute und Orden müssen damit leben.

1.3 Innerkirchliche Probleme

Innerhalb dieses Feldes gibt es ebenfalls einiges, das dem jetzigen Ordensleben Eigenart gibt und es nicht selten durchaus belastet. Die Kirche steht samt der Weltzivilisation immer noch in einer Übergangsphase. Innerkirchlich war hier ein Scharnier das II. Vaticanum. Aber dieses ist, wie man weiß, auf unterschiedliche Weise geliebt und ernstgenommen oder gescheut, und wenn man heute „Restauration“ sagt, so geht nicht nur das Wort um, sondern es geschehen ständig Dinge und werden, auch höheren Orts in der Kirche, ständig Äußerungen getan, die es mindestens fraglich machen, mit welchem Kurs es denn in der nachkonziliaren Kirche weitergehen werde. Erfüllt das die einen mit Sorge, so ist für andere eine Genugtuung – und solche auseinanderstrebenden Gefühls- und Denkwelten gehen nach wie vor mitten durch die Orden, obwohl insgesamt die Ordensleute mehrheitlich anscheinend der Meinung sind, nicht nur das Konzil, sondern auch die Nachkonzilszeit habe doch viel Gutes und Befreiendes gebracht, und es gehe heute in den Klöstern besser, weil menschlicher, zu als in der rigiden Weise der alten Zeiten.

1.4 Personalprobleme

Unter den so sehr verschiedenen Problemfeldern ist dies etwas, das ebenfalls nicht unerwähnt bleiben darf. Alle Gemeinschaften haben heute so oder so damit zu tun. Ich möchte nur einige Teilprobleme erwähnen. Da ist einmal die Überalterung. Sie wird die Stimmung verändern; sie kann junge Leute vom Eintritt abschrecken; sie kann Rückwirkungen auf die Bestreitung des Lebensunterhaltes durch die Gemeinschaften haben; sie reduziert die Flexibilität der Gemeinschaften in ihrer Auseinandersetzung mit neuen Situationen. Da ist zum zweiten der oft dramatische Mangel an neuen Bewerbern und Eintrittswilligen. Da sind drittens die Austritte, die es ja immer noch gibt, wenn deren große „Welle“ auch abgeebbt zu sein scheint. Alles zusammen ist bekannt, wirkt sich aber auch ständig aus. Es beeinträchtigt die Planungen; es könnte dazu verführen, bei Interessenten in bezug auf deren Eignung auf die nötige Umsicht zu verzichten sowie, was die Tätigkeiten betrifft, in einer Art krampfhaften Festhaltens am Bisherigen und Unproblematischen sich des Elans zu Neuaufbrüchen zu begeben.

1.5 Zwang zur Idealität

Ein ganz anderer Faktor, der auch heutiges Ordensleben problematisieren kann, ist der oft vorausgesetzte Anspruch, Ordensleute müßten sehr hohen Maßstäben genügen und Ordensgemeinschaften müßten in sonst nicht geforderter Weise Elitegemeinschaften sein. Nun kann hier gewiß nicht, was reizvoll und wichtig wäre, dem Nutzen und den möglichen Blockierungen nachgefragt werden, die von Idealen ausgehen können. Vielleicht sollte aber versucht werden, einer Mentalität zur Verbreitung zu verhelfen, die folgende Elemente einschließt: Ordensleute sind Menschen und Christen unterwegs und dürfen dies sein; wie für alle Christen gelten für sie die Ansprüche des Evangeliums und die geduldige und vergebende Güte Gottes. Sie sind auch nicht dafür da, stellvertretend jene Radikalität zu leben, die Laien nicht leben können oder wollen. Ihre Ideale müssen, wie alle Ideale, höher gesteckt sein als die reale Praxis, aber sie dürfen, wie alle Ideale, nicht soweit von der Realität entfernt sein, daß sie nur noch um den Preis von Selbstbetrug und Wirklichkeitsferne vorgestellt werden könnten. Schließlich muß wohl dann auch immer neu gefragt werden, wo denn innerhalb „großräumiger“ Ideale konkret fällige Aufgaben liegen, sowohl innerhalb der Großkirche und der Gesellschaft als auch in den Gemeinschaften selbst. Wo z. B. die beschlossene Auflösung eines Hauses nur mit Bitterkeit und Auflehnung quittiert wird, gleichzeitig aber engagierte Debatten um die Freitagsobservanz geführt werden, würde sich zeigen, daß solche Fragen nach jetzt fälliger Konkretisierung von Idealen (und Askese) noch nicht stattgefunden hat.

2. Aufgaben, die sich angesichts der jetzigen Probleme stellen

Hier möchte ich zunächst einige „Stilelemente“ jetzt aufgetragenen Handelns skizzieren (2.1), danach einige, wie mir scheint, sowohl wichtige als auch nicht überall selbstverständliche Elemente einer Ordensspiritualität für heute und hier aufzählen. Bei dem Bemühen um ein Mehr an den genannten Verhaltensweisen muß dies alles durchaus angestrebt werden; andererseits muß man sich auch, will man realistisch bleiben, dessen bewußt sein, daß Lernfähigkeit und Flexibilität bei jedem Menschen und bei jeder Menschengruppe gemäß ihrer Situation auch an Grenzen stößt, die nicht überwindbar sind. Zwar sollte man nicht zu früh unter Hinweis auf „das geht bei uns nicht“ und „dafür sind wir zu alt“ sich und die anderen unterfordern. Auch Innovationsvermögen und Lernergebnisse wollen hervorgehoben werden – treffen sie entgegen zu kleinmütigen Erwartungen ein, machen sie um so mehr Freude. Aber die Grenzen gibt es eben auch – ein kluges Gespür wird sich nicht zuletzt daran zeigen, die wirklichen Grenzen herauszufinden und – anzunehmen.

2.1 Stilelemente jetzt fälligen Handelns

Es geht zunächst um einen beherzten Realismus. Dieser sollte nicht der Resignation entspringen, die es sich, durch Erfahrungen und Enttäuschungen „belehrt“, verbietet, Optimismus zu haben, und die das dann Realismus nennt. Der hier gemeinte Realismus entspringt dem Glauben, daß Gott es ist, der uns gerade hierhin und ins Heute gestellt hat, daß man darum der Wirklichkeit etwas zutrauen kann. Und daß es deshalb gut ist, sich auf diese Wirklichkeit wirklich einzulassen. Aus solcher Haltung erwachsen dann positive Grundeinstellung bei aller nüchternen Kritik sowie Ehrfurcht und Dankbarkeit, aber auch Neugierde darauf, diese Wirklichkeit immer neu kennenzulernen und Reaktionsbereitschaft, die wenigstens gelegentlich an Herausforderungen auch Lust und Freude am Gefordertsein kennt. – Eine geistliche Annahme der Welt und Zustimmung zur Welt, die sich nicht vorlügt, Gottes Welt sei immer schön, sondern die gerade auch aus einer Solidarität mit ihrer Erlösungsbedürftigkeit kommt und doch auch Geschmack an der Welt und ihren guten Seiten haben kann, ohne „darüber das Unvergängliche zu vergessen“, weil sie es im Vergänglichen bereits jetzt verspürt, eine solche Weltbejahung ist wohl auch heute nicht selten eine noch anstehende Aufgabe – zu stark waren Traditionen einer Weltflucht (*fuga saeculi*, *contemptus mundi*), die zwar theologisch nicht unbedenklich und psychologisch schädlich, dafür aber nicht selten weit verbreitet war. Hier zeichnet sich bereits das große Desiderat ab, immer mehr die Kunst der Unterscheidung der Geister, des, wie man heute in den Weltssprachen sagt, *discernment*, *discernimiento*, verstärkt einzuüben, und zwar auch als „Entscheidungsfindung in Gemeinschaft“.⁴

4 Vgl. hier u. a. J. C. FUTRELL: *Prière et décision*. Le discernement spirituel, Paris 1982; J. GOUVERNAIRE: *Le discernement chez Saint Paul*, Paris 1983; M. SCHNEIDER: „Unter-

Dann wird man im Suchen, Abwägen und tastenden Erfahren besser unterscheiden, was durch Theorie allein gar nicht unterschieden werden kann – w nämlich die Grenzen verlaufen zwischen jenen Lebensäußerungen, in denen Ordensleute durchaus sein sollten „wie andere Menschen auch“ und jenen, in denen sich Ordensleute unbedingt unterscheiden müssen. Dabei wäre auch der gar nicht leichte Mut hilfreich, manche Probleme auch dann noch weiter zu durchdenken, wenn sich abzeichnet, daß konkrete Antworten vielleicht gar nicht eindeutig zu haben sein werden, oder wenn sich abzeichnet, daß man zu ungewohnten oder unangenehmen Ergebnissen kommen könnte.

2.1.2 *Kreativität und Mut zum Risiko*

Kreativität ist die Fähigkeit, aus sich selbst das, was inwendig vorhanden und noch unentfaltet ist, zur Entfaltung zu bringen und/oder phantasievoll auf neue Situationen zu reagieren. Kreativität ist somit weder willkürliches und zielloses Herumprobieren noch Abwertung der eigenen Geschichte. Dies gilt wohl auch für Ordensgemeinschaften. Es gibt einen kreativen Umgang mit den eigenen Traditionen, und dieser scheint sich neuer Beliebtheit zu erfreuen. Nur sollte er dann wirklich kreativ (nicht nostalgisch) und kenntnisreich sein. Auch wäre alles in den Gemeinschaften zu fördern, das die Urteilsfähigkeit und Reaktionslust der einzelnen Mitglieder fördert. Dazu gehört wohl auch eine Selbstzurücknahme der Oberen und der u. U. vorhandenen Experten, um einem allgemeinen Lernen Raum zu geben. – Auch in einer Phase unübersehbarer kirchlicher Restauration ist weiterhin ein Plädoyer für den Mut zu halten, der sich nicht aus Vermessenheit oder Leichtfüßigkeit, sondern aus Glauben nährt, und der aus der Einsicht kommt, daß in nicht wenigen Situationen ängstliches Verharren im Bisherigen auch eine Entscheidung ist, und manchmal nicht die beste. Es kann auch heute stimmen, daß das Mutigste auch das Sicherste ist, daß es also wenigstens immer wieder einen „Tutorismus des Wagnisses“ (K. Rahner) gibt . . .

2.1.3 *Gemeinschaft*

In ihrer Lebensform haben die Ordensleute eine einzigartige Chance, manchen Verödungen und Gefährdungen des Lebens zu begegnen und sie zu überwinden: die Anonymität, das Eingeengtsein auf die je eigenen, engen Erfahrungen in immer vielfältigeren Erfahrungswelten, die Mühe, Beziehungen zu unterhalten. Ordensgemeinschaften könnten auch von der Bündelung von Sachverstand her, aber auch von jenem freien Gehorsam her, von dem noch die Rede sein wird, in der Großkirche ein kritisches, allerdings bejahend-kritisches Ferment sein (sofern man sie das sein läßt).

scheidung der Geister“. Die ignatianischen Exerzitien in der Deutung von E. Przywara, K. Rahner und G. Fessard; vor allem aber vgl. K. FRIELINGSDORF/G. SWITEK (Hg.): *Entscheidung aus dem Glauben*, Mainz 1978

2.1.4 Spirituelle Fundierung

Sie ist als Merkmal von Ordensleben und seiner künftigen Entwicklung ganz offensichtlich unabdingbar. Nur sie bringt die liebevolle Herzlichkeit, die Belastbarkeit und die ausdrückliche Verbindung mit dem Kern des Glaubens als dem Kern des Ordenslebens vor den Blick. Allerdings geht es nicht einfach um irgendeine Spiritualität oder um ein bloßes Mehr, sondern auch um eine heute nötige und „richtige“ Spiritualität, und die mag sich in der Tat von manchem Althergebrachten in manchen Punkten unterscheiden. So ist nun der Blick auf einige wichtige, gerade heute aufgegebenen Inhalte zu richten.

2.2 Wichtige Einzelinhalte für eine Ordensspiritualität heute

2.2.1 Hier will ich mich mit einer Aufzählung begnügen. Es geht sicher sehr um:

- ein ausgewogenes Verhältnis/Verständnis samt Kritik der Moderne (bzw. der „Nachmoderne“) bei all den Schwierigkeiten, sie zu verstehen;
- das entschlossene und vertiefte Durchdenken des Berechtigten, aber auch des Unbrauchbaren an der traditionellen Kategorie der „Trennung von der Welt“;
- eine Betonung und ggf. eine Höherbewertung menschlicher Beziehungen im Leben der Ordensleute, ihres geistlichen Stellenwertes, ihrer zielbewußten Pflege;
- eine Durchklärung des Faktums einer „Mehrberuflichkeit“ vieler Ordensleute, die oft ein Auseinanderdriften verschiedener Persönlichkeitsbereiche als Gefahr bedeuten kann und für die die traditionelle Ordensspiritualität nicht genug Hilfen bereithält;
- eine realistisch und evangeliumsgemäße Einstellung zu den materiellen Gütern in Nicht-Armutsgeellschaften wie der unseren und das Herausarbeiten lebbarer Haltungen (vielleicht nach dem Motto der Caritassammungen: „Danken und Teilen“) . . .
- eine Auseinandersetzung mit der Teilnahme einzelner Mitglieder an anderen kirchlichen Bewegungen außerhalb der eigenen Gemeinschaft, die ja von schlichter Bereicherung über unentschlossene „Doppelmitgliedschaft“ bis zur inneren Flucht aus der eigenen Gemeinschaft heraus werden kann, wobei die Gründe vielfältig sein können; eine verstehend-helfende Begleitung von Mitbrüdern/Mitschwestern dort, wo solches Suchen nach außen Zeichen einer persönlichen Problematik ist; Toleranz dort, wo es sich wirklich um eine Ergänzung handelt, die auch der eigenen Gemeinschaft zugute kommen kann;⁵

5 Vgl. L. LEHMANN: *Neuere kirchliche Bewegungen als Anfrage an die Orden*, in dieser Zeitschr. 29 (1988) 146–166

- das weitere Erlernen und die Pflege der geistlichen Unterscheidung (discernment), auch in Gemeinschaft;
- eine Pflege einer gewissen Toleranz neuen Gebetsformen gegenüber, verbunden mit einer inneren Bejahung eines für die eigene Gemeinschaft gewachsenen Stils. –

2.2.2 Dies alles wäre zu betonen und zu fördern vor dem Hintergrund der Einsicht, daß sich Ordensleben in *vier Bereichen ereignet: Gebet, Arbeit, Beziehungen und Freizeit*. Alle vier haben sie ihre Würde; keiner ist nur um der jeweils anderen Bereiche willen da; jeder ist zu pflegen; und doch müssen sie auch immer wieder zu einer Einheit zusammengeführt werden. – Erinnert sei in diesem Zusammenhang auch noch an die vierfache Treue, die ein Dokument der SCRIS den Ordensleuten vor Augen stellt: zum Menschen unserer Zeit; zu Christus und seinem Evangelium; zur Kirche und ihrer Sendung; zum eigenen Orden. Nicht weniger als das darf es wohl sein, und nicht enger als das.⁶

3. Was kann – wie – durch die Ordensleute heute bei uns bezeugt werden?

Im dritten und letzten Schritt dieser Überlegungen möchte ich auf einige Beiträge eingehen, die – im Sinn eines anschaulich gemachten Beitrags zum gelebten Leben, also eines „Zeugnisses“ – von Ordensleuten heute eingebracht werden können.

3.1 Voraussetzungen eines wirkungsvollen Lebenszeugnisses durch Ordensleute heute

Ein solches Zeugnis muß sichtbar und verstehbar sein. Ein bestimmtes Element klösterlicher Lebensform kann z. B. in unserer komplexen Gedankenwelt von den einen verstanden werden und auf andere Menschen lediglich exotisch wirken (Ordenskleid, oder: Ordenskleid in bestimmten Situationen). Dann wird die Frage nach dem überzeugenden Zeugnis diskutierbar sein, gar in der Schwebe bleiben – wobei Toleranz und „Mehrfachlösungen“ offenbar das dann Gemäße wären. Das Zeugnis muß ferner sichtbar sein – zweifellos gibt es denn hier verschiedene Grade von Sichtbarkeit. Das unmittelbar Sichtbare und gar das Plakative muß nicht immer das Überzeugendste sein. Andererseits ist kein Zeugnis, was man nicht sieht . . . Das Zeugnis muß ferner „glaubwürdig“ und echt sein. Dazu gehört sicherlich ein Mehrfaches. Angezielte geistliche Botschaften dürfen nicht durch aufdringliche Selbstreklame abgeschwächt werden. Auch ist es bedauerlich, wie immer

⁶ Die beiden Dokumente sind in dieser Zeitschrift, Jg. 22 (1981) abgedruckt. *Das Ordensleben und die Förderung des Menschen*, a.a.O. 251–275 (der Hinweis auf die vierfache Treue ebda. in Ziff. 13); *Die kontemplative Dimension des Ordenslebens*; a.a.O. 276–292

noch öfter Antiquiertes und Skurriles am Leben einzelner Gemeinschaften unter Verweis auf das „Macht euch nicht dieser Welt gleichförmig“ gerechtfertigt wird. Andererseits gibt es im Ordensleben unausweichlich manches, das vordergründigem Alltagsempfinden zuwiderlaufen muß. Der Prüfstein für die Unterscheidung des einen von anderen dürfte dann doch sein, ob etwas Ungewohntes auf eingefügte (integrierte) Weise in einem menschlich reifen Ganzen eines Ordenslebens steht: der Gesichtspunkt und die Wichtigkeit menschlicher Reife wurde zwar verschiedentlich in wichtigen amtlichen Texten in Erinnerung gerufen, z. B. im Beschluß der Gemeinsamen Synode über „Orden und andere geistliche Gemeinschaften“, droht aber samt diesen Texten leicht übersehen zu werden; gerade er aber ist für die Glaubwürdigkeit wichtig.

Schließlich muß das Zeugnis, das Ordensleute geben, etwas übermitteln, das alle Menschen betrifft und für sie wichtig ist. Ordensleute können gerade durch ihre spezifische Lebensweise manches aufscheinen lassen und bezeugen, das für Menschen wichtig werden kann, die in einer anderen Lebensform leben. So könnten z. B. Ordensleute aufscheinen lassen, daß es möglich ist, in der – für alle gegebenen und unausweichlichen – Polarität von Mannsein und Frausein miteinander respektvoll, humorvoll und liebevoll umzugehen; gerade in einer Zeit, in der das allgemeine Bewußtsein an einer enggeführten Fixierung auf direkte Sexualität insofern leidet, als es andere Dimensionen oft kaum noch wahrzunehmen vermag, vermag das menschlich überzeugende Leben von Menschen, die um einer größeren menschlichen religiösen Dimension willen ehelos leben, allen Menschen etwas zu sagen . . .

3.2 Was kann – im Einzelnen – bezeugt werden?

3.2.1 *Glaube ist – auch heute bei uns – möglich*

Ein erstes Grundzeugnis gilt dem Glauben und seiner Möglichkeit hier und heute. Über dessen Modalitäten und die Herausforderungen in der besonderen westeuropäischen Situation muß hier fast alles vorausgesetzt werden. Wichtig wäre aber eine Glaubensgestalt, die Offenheit mit Entschiedenheit verbindet und die auf nichtsektiererische Weise mit unseren vielen nichtglaubenden, halbglaubenden Zeit-Genossen solidarisch bleibt. Natürlich ist gerade dieses Zeugnis der ganzen Kirche aufgetragen; im Stichwort einer Neuevangelisierung Westeuropas hat dieser Auftrag eine wichtige, freilich auch nicht ungefährliche Formel gefunden, ließe man beim Wort „Evangelisierung“ das Wort „Inkulturation“ unerwähnt. Aber innerhalb dieses Auftrags für die ganze Kirche haben Ordensgemeinschaften doch insofern ihr eigenes Profil, als Menschen in einem Orden ja nun ganz bewußt ihr ganzes Leben und Lebensglück auf die eine Karte des Glaubens setzen . . .

3.2.2 Leben aus Verbindlichkeiten heraus ist sinnvoll

Wir leben in einer Gesellschaft, die leicht zu Permissivität neigt; die die Zahl und Verbindlichkeit gesellschaftlicher und/oder ethischer Lebensregeln möglichst zu reduzieren trachtet, und in der das dennoch nicht eintretende umfassende Glück auf einen immer noch zu großen Rest von Verbindlichem zurückgeführt wird, den es auch noch zu mindern gilt (Strafen für Umweltsünder werden hier oft ausgenommen). In ihr könnten Ordensleute bezeugen, daß ein Leben aus sinnvollen (!) und bewußt bejahten Verbindlichkeiten nicht unglücklich, sondern reif und zufrieden macht und nicht diffuse, sondern mit sich identische Persönlichkeiten zur Folge hat. In einer Gesellschaft, in der viele Menschen Angst vor dem Eingehen von Verbindlichkeiten haben, und dies aus sehr verständlichen Gründen (des ideellen Pluralismus), kann ein solches Zeugnis die Angst mindern helfen.

Im Leben der Kirche, in der es ein häufig unsicheres Suchen nach mehr Mündigkeit und eine Wehleidigkeit gegenüber Autorität auf der einen Seite und andererseits eine wieder zunehmend rigorose Forderung nach nicht mehr fragendem Gehorsam gibt, könnten Ordensgemeinschaften bezeugen, wie der mündige, dienstbare und selbständige Gehorsam im Sinne von Gal 6 aussehen könnte. Die Aufgabe, Gehorsam als „Dienet einander in Liebe“ und den „Frieden“ im Sinn von 1 Kor 14,33 als Antwort auf unausgegoren Chaotisches zu leben und nicht einfach bürokratisches Parieren unter Berufung auf göttliche Macht, ist gerade bei Lebensgemeinschaften, die Gehorsam geloben, wichtig verlockend, sie wird, so meine ich, durchaus insofern bereits gelebt als heute vielfach die Orden Heimat und Ort von Offenheit und Selbständigkeit inmitten restaurativer Tendenzen zu sein scheinen – wozu ihnen sicherlich ihr aus ihren Traditionen herkommendes Gewicht hilft . . .

3.2.3 Gemeinschaft kann bergend sein

Das eben Gesagte mündet in das Weitere, das bezeugt werden kann. In einer Gesellschaft, die auch Gemeinschaft und Miteinander oft nur „bis auf Widerruf“ versteht und die sich damit nicht mehr Freiheit, aber weniger Geborgenheit eingehandelt hat, wäre auch dieser Aspekt der Beachtung wert: Ordensleute leben es, daß es Heimat und Geborgenheit auch dort gibt, wo man nicht bei jedem zweitrangigen Konflikt auseinanderlaufen kann. Zugegeben ist freilich: diese Geborgenheit ist nicht die Nestwärme der Familie und kann es nicht sein.

3.2.4 Kirche kann Glaubensheimat sein

Es gibt heute viele Menschen, denen die Mängel und Sünden der Kirche als Vorwand für ihre Distanzierungen dienen, oder deren Abstandnehmen wirklich von alledem verursacht worden ist. Sie scheinen eine selbständige und

kritische Kirchlichkeit nicht mehr für möglich zu halten. Aber auch nicht wenige kirchliche Christen (und Amtsträger) setzen kirchliche Haltung mit unkritischem Konformismus gleich. In dieser Situation wäre es ein wichtiges Zeugnis, wenn Ordensgemeinschaften, die doch als solche ganz eindeutig kirchlich sind und die nur so verständlich sind, eine Kirchlichkeit lebten, die nicht etwa minderen Eifers wäre, die aber von einer reifen, illusionslosen Liebe zur Kirche geprägt wäre, zu einer Kirche, die der einzige dauerhafte „Fundort“ Christi und das geschwisterliche Miteinander mit den anderen ist, die auch im Glauben unterwegs sind.

3.2.5 Leben ist etwas Gutes, etwas Erlöstes, ein Geschenk

Ohne dieses Zeugnis würde alles Andere entwertet. Es wird wahrscheinlich von nicht wenigen Menschen auf die Ordensleute geschaut mit der banger Frage, was denn wohl „im Letzten“ vom Leben zu halten sei, ob man sich einem gütigen Gott anvertrauen dürfe, ob letztlich alles gut sei bzw. werde. Kann man Menschen ihren Glauben an ihr Erlöstsein anmerken? Hatte Nietzsche mit seinem so oft zitierten Wort nur Unrecht? Trauen Christen sich, sich ihres Erlöstseins zu freuen? Wo Menschen in Lebensgemeinschaft zusammen sind, die sich auf das Evangelium beruft, müßte sich doch zeigen, ob sie nicht nur an Erlösung glauben, sondern sich gelöst fühlen und erfahren – wahrhaftig kein unwichtiger Aspekt eines Zeugnisses, zu dem Ordensgemeinschaften vielleicht dringlich gerufen sind.

3.2.6 Ausblick: kein „veranstaltetes Zeugnis“

All das Bezeugte, wodurch Ordensleute für unsere Zeitgenossen und Mitmenschen wichtig werden könnten, wird nicht als Selbstzweck in Szene gesetzt, noch tritt wahrscheinlich direkt um seinetwillen kaum ein Mensch in einen Orden ein. Dieses Zeugnis „ergibt sich“. Doch ist es sicherlich legitim, hier und da darüber nachzusinnen, in den Spiegel zu schauen, damit es dann wieder um so direkter gelebt werden kann. Solcher Besinnung über die jetzige Situation, die Aufgaben, die Möglichkeiten wollten auch diese Überlegungen dienen.